

Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



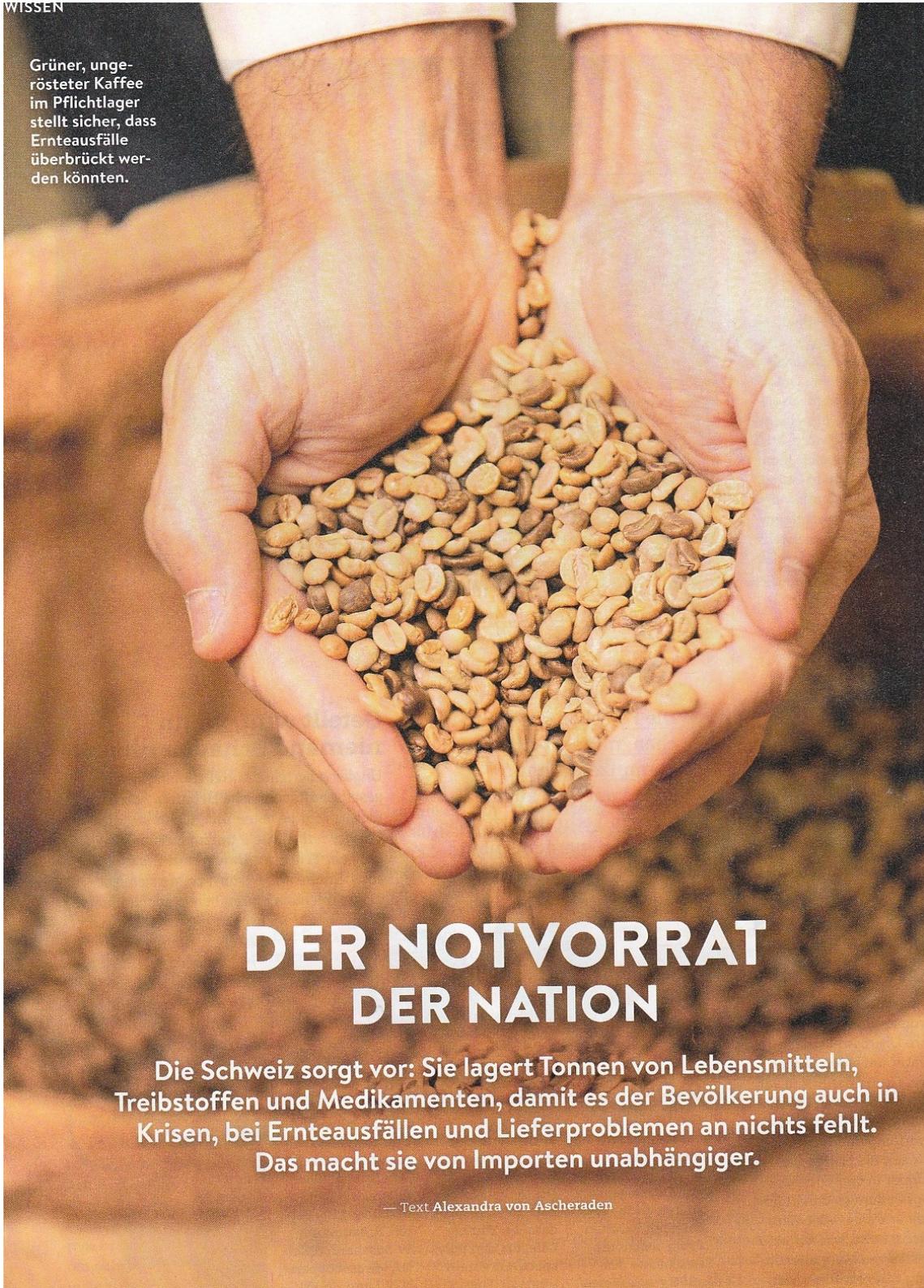
2023

Notvorräte und Pflichtlager

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

WISSEN

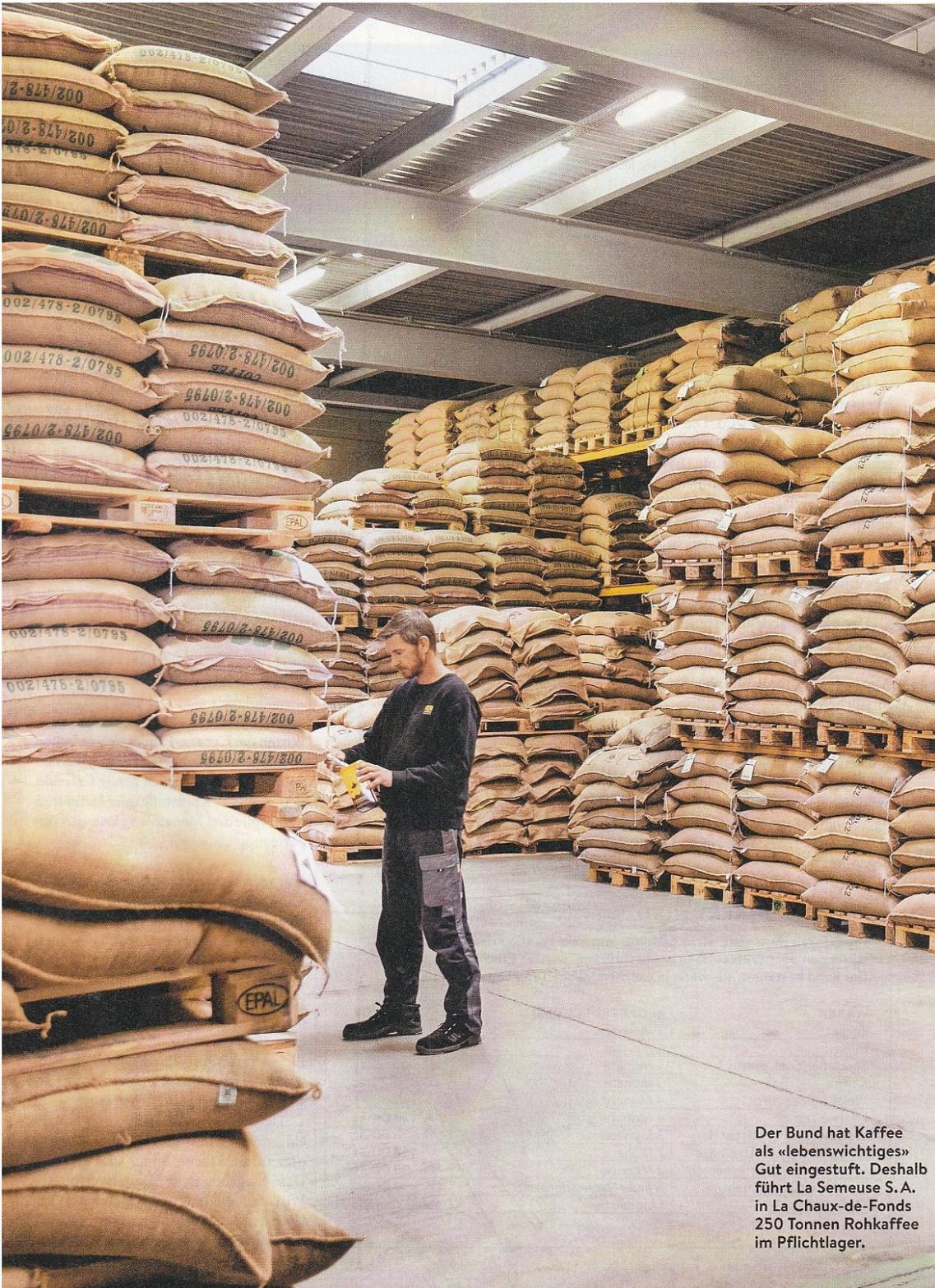
Grüner, ungerösteter Kaffee im Pflichtlager stellt sicher, dass Ernteausfälle überbrückt werden könnten.



DER NOTVORRAT DER NATION

Die Schweiz sorgt vor: Sie lagert Tonnen von Lebensmitteln, Treibstoffen und Medikamenten, damit es der Bevölkerung auch in Krisen, bei Ernteausfällen und Lieferproblemen an nichts fehlt. Das macht sie von Importen unabhängiger.

— Text Alexandra von Ascheraden



Der Bund hat Kaffee als «lebenswichtiges» Gut eingestuft. Deshalb führt La Semeuse S.A. in La Chaux-de-Fonds 250 Tonnen Rohkaffee im Pflichtlager.

WISSEN

Für viele Menschen in der Schweiz ist die morgendliche Tasse Kaffee ein unverzichtbares Ritual. Undenkbar, ohne dieses in den Tag zu starten. Kaum irgendwo auf der Welt wird so viel Kaffee genossen wie in der Schweiz: Rein statistisch verbraucht jede und jeder von uns pro Jahr 8,5 Kilogramm Kaffeebohnen. Staat und Industrie betreiben eine Menge Aufwand, damit jederzeit Nachschub in den Läden liegt.

Das geht so weit, dass Kaffee zu den lebenswichtigen Gütern gehört, für die in Notzeiten vorgesorgt wird. Die Industrie hält im Auftrag des Bundesamtes für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL) zusätzlich zu ihrem normalen Bedarf sogenannte Pflichtlager. Dort liegen unsere eisernen Vorräte für drei bis vier Monate. Für den Fall, dass der Handel nicht wie gewohnt funktioniert, kann die Schweiz auf sie zurückgreifen. So ist für die Schweizer Bevölkerung ausreichend vorgesorgt.

Der Bundesrat definiert jeweils eigens, welche Güter lebenswichtig sind und in Pflichtlagern gehalten werden müssen. Allein 18 750 Tonnen Rohkaffee liegen in solchen Lagern. Das entspricht dem Schweizer Bedarf für ein Vierteljahr. Tatsächlich gehören wir zu den grössten Kaffeefans der Welt, vor uns liegen nur Menschen in den nordischen Ländern wie Skandinavien und Dänemark. Da benötigt es eine Menge Kaffeesäcke.

Auch andere wichtige Nahrungsmittel liegen in Pflichtlagern. Darunter 160 000



Damit der Schweiz das Korn nicht ausgeht, lagert Swissmill in Zürich Weich- und Hartweizen.

Tonnen Brotweizen sowie 55 000 Tonnen Zucker. Selbst an Rohstoffe für Hefe wurde gedacht, damit die Bäcker auch in Krisenzeiten noch Brot backen können.

So ist für Krisenzeiten ebenso vorgesorgt wie für stotternde oder unterbrochene Lieferketten, wie wir sie zuletzt in den

Wirren der Corona-Pandemie wiederholt zu spüren bekamen. Dank dem BWL hätten wir selbst dann noch genug Getreide, Reis, Speiseöl, Kraftstoffe oder Heilmittel, wenn volle drei Monate lang keinerlei Importe möglich wären.

Gemeinsam getragene Kosten

Selbstverständlich entstehen durch die zusätzliche Lagerhaltung Kosten. Diese tragen wir alle gemeinsam, ohne es gross zu bemerken; sie werden auf die Verbraucherpreise aufgeschlagen. Jede und jeder von uns zahlt an der Kasse in Rappenbeträgen jährlich zusammengerechnet etwa 15 Franken für die Pflichtlager mit. Ein geringer Preis für den riesigen Aufwand, der im Hintergrund für unsere Versorgungssicherheit betrieben wird.

Der Notvorrat der Nation ist typisch eidgenössisch in strenger Ämterhierarchie organisiert. Etliche Ämter sind beteiligt. Das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF) legt nach Rücksprache mit der Industrie die Waren und Mengen fest, die nötig

WAS GEBUNKERT WIRD

Die Schweiz muss viele wichtige Güter importieren. Um Krisen, Marktstörungen oder Ernteausfälle zu überbrücken, werden Pflichtlager gehalten. Der Bund bestimmt, was darin in welchen Mengen vorrätig sein muss.

WAREN	BEDARFSDECKUNG	MENGE
Zucker	3 Monate	55 000 t
Reis	4 Monate	16 400 t
Speiseöle/Speisefette	4 Monate	33 600 t
Kaffee	3 Monate	18 750 t
Weichweizen (Brot)	4 Monate	160 000 t
Hartweizen	4 Monate	23 000 t
Weichweizen (Mensch/Tier)	3 Monate	140 000 t
Energieträger (Futtermittel)	2 Monate	168 000 t
Proteinträger (Futtermittel)	2 Monate	93 000 t
Stickstoffdünger (Rein-N)	1/4 einer Vegetationszeit	17 000 t
Hefe-Rohstoffe	1 Monat	keine Angabe

*In den Pflichtlagern der
Wirtschaft liegen unsere eisernen Vorräte
für drei bis vier Monate.*

**Ein Mitarbeiter
der Zuckerfabrik
Aarberg BE wirft
einen prüfenden
Blick ins Zuckersilo
des Pflichtlagers.**

A 1



WIE DIE SCHWEIZ ZU IHREN VORRATSKAMMERN KAM LEBENSWICHTIGE GÜTER FÜR ALLE

Mangellagen während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 haben die Landesregierung auf den Plan gerufen: Die von Importen abhängige Schweiz muss Versorgungsengpässe aus eigener Kraft bewältigen können – bis heute.

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 blieb die Schweiz neutral. An Versorgungsproblemen schrammte sie trotzdem nur knapp vorbei. Denn für die Kriegsdauer wurden die Freihandelsverträge ausser Kraft gesetzt und die Ausfuhr von Lebensmitteln aus den beiden sich bekriegenden Staaten teilweise verboten. Der Krieg währte nur kurz, sodass es keine tiefe Schweizer Versorgungskrise gab. Das Bewusstsein für die Abhängigkeit von Importen erweckte dennoch.

Als Spätfolge legte das Militärdepartement 1892 ausländisches Getreide auf Lager, das im Kriegsfall die zivile Bevölkerung versorgen sollte.

Während des Ersten Weltkriegs war die Versorgungslage auch aufgrund einer Missernte im Kartoffelanbau für viele schwierig. Grundnahrungsmittel wurden rationiert, Lebensmittelmarken eingeführt.

Auf den dräuenden Zweiten Weltkrieg war die Schweiz etwas besser vorbereitet. Ab 1937 gab es eine kriegswirtschaftliche Schattenorganisation, die die Versorgung sichern sollte. 1938 wurde das Sicherstellungsgesetz erlassen – es erlaubte dem Staat bei Kriegsgefahr Zugriff auf private Vorräte. Er konnte zudem Privatunternehmen zur Lagerhaltung verpflichten. Dazu kam ab 1940 die Intensivierung des landwirtschaftlichen Anbaus nach dem «Plan Wahlen». Dieser steigerte den Selbstversorgungsgrad jedoch nur um 7 Prozent, hat aber als «Anbauschlacht» trotzdem bis heute einen wichtigen Platz im kollektiven Gedächtnis.

Hausfrauen tauschen während des Zweiten Weltkriegs Mahlzeitenkarten. Unten: Lebensmittelmarken gab es bereits im Ersten Weltkrieg.



Während der «Anbauschlacht» pflanzen Menschen auf der Sechseläutenwiese in Zürich Kartoffeln an.

Zudem gründete der Bund eine Hochseeflotte, um Importe zu erleichtern. Dank dieses koordinierten Vorgehens kam es in der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu weniger Engpässen. Die Versorgungsprobleme rissen nach dem Krieg längst nicht ab, und der Versorgungsapparat des Staates wurde weiterhin benötigt. Bereits 1948 wurde

zustand und somit auch die Vorsorgemassnahmen. 1955 schuf das Parlament anstelle dieser Krisenerlasse das «Bundesgesetz über die wirtschaftliche Kriegsvorsorge». Es war das erste umfassende Gesetz zur Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Gütern.

Die Suezkrise 1956 verknappte flüssige Treibstoffe, sodass das Erdöl knapp wurde. 1973 reduzierte die Opec (Organisation Erdöl exportierender Staaten) ihre Erdölförderung. Der Bundesrat lenkte jeweils durch Sonntagsfahrverbote, Tempobeschränkungen und das Verbot, an der Zapfsäule zusätzlichen Treibstoff in Kanister abzufüllen. Die «wirtschaftliche Landesverteidigung» wurde zu einer wirtschaftlichen Landesversorgung, die auch bei schweren Mangellagen ohne jede Kriegsgefahr tätig wurde.

In den folgenden Jahrzehnten ging die Verantwortung für die Pflichtlager immer stärker auf die Wirtschaft über. Der Staat sieht sich eher in einer unterstützenden und begleitenden Rolle. Mit dem Ende des Kalten Krieges wurden auch die Pflichtlager teilweise abgebaut. Das Ziel ist heute nicht mehr, die Versorgungssicherheit über längere Zeiträume sicherzustellen. Stattdessen geht es darum, kürzere, erhebliche Angebotsengpässe bei lebenswichtigen Gütern und Dienstleistungen zu überbrücken, um die nötige Stabilität für die Wirtschaft zu sichern.

wegen zunehmender Spannungen wieder ein Delegierter für die wirtschaftliche Landesverteidigung mit der Organisation einer Schattenorganisation für den Fall eines erneuten Krieges bestimmt.

Anfang der 1950er-Jahre mündeten die globalen Spannungen in Stellvertreterkriege in Ostasien. Da diese auf Umwegen auch die Schweizer Versorgung beeinträchtigten, fasste der Bundesrat ein Jahr später den «Korea-Beschluss», der staatliche Bewirtschaftungsmassnahmen im Bedarfsfall auch ohne direkte Kriegsgefahr erlaubte. Durch den Kalten Krieg wurden solche «unsicheren Zeiten» zum Normal-

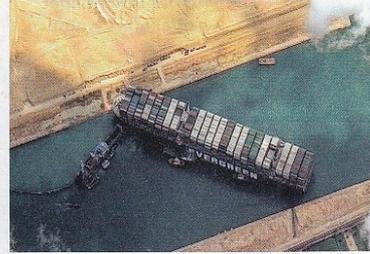


Halten Sie Ihre Handy-Kamera auf den QR-Code, und tippen Sie auf den Link, der auf dem Bildschirm erscheint. Die Broschüre des Bundes namens «Geschichte der wirtschaftlichen Landesversorgung seit Gründung des Bundesstaates» steht zum Download bereit. Geht auch: tiny.cc/notverret

Des Öffern lassen Lieferengpässe Medikamente zur Mangelware werden. In Burgdorf BE stapelt die Firma Alloga Arzneimittel, um die Bevölkerung mit Heilmitteln zu versorgen.



Das Containerschiff Ever Given blockierte während sechs Tagen den Suezkanal. Der Vorfall verursachte erhebliche Störungen im internationalen Schiffsverkehr und Unterbrüche bei Warenlieferungen.



Bewertung von lebensnotwendigen Nahrungsmitteln den lebenserhaltenden Kaloriengehalt als wichtiges Kriterium bestimmt. Weil Kaffee keine Energie und kaum Proteine, Fette oder verdauliche Kohlehydrate enthält, bietet das Genussmittel keinen Nährwert für die Bevölkerung. Koffein könne man im Notfall auch über Tee, Cola-Getränke oder Energydrinks zu sich nehmen, befand das Amt.

Die Boulevardpresse empörte sich, der Branchenverband IG Kaffee lief Sturm. Ja, man könne Kaffee grundsätzlich rund ums Jahr von drei Kontinenten beziehen, so die IG. Lieferkettenprobleme, klimabedingte Missernten, Schädlinge oder geopolitische Umwälzungen könnten das Gefüge jedoch innert kürzester Zeit stören. Kaffee sei als Motivator und Leistungsförderer in Beruf und Alltag bedeutend und helfe gerade in Stresssituationen, von denen man bei einer Mangellage wohl ausgehen könne. Die Diskussion war intensiv. Wie das ausging? Das wird später im Text verraten.

Lehren aus den Weltkriegen

Vorher lohnt ein Blick in die Vergangenheit. Dieser erklärt, weshalb überhaupt so fürsorglich Vorsorge für das Wohl aller getroffen wird. Die Pflichtlager leistet sich die Schweiz, weil sie aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gelernt hat. Trotz der «Anbauschlacht» wurden die Lebensmittel knapp. Die Schweiz konnte und kann sich nicht selbst ernähren. «Man nahm in der Folge immer mehr Produkte in immer grösseren Mengen auf Lager. Zeitweise lag ein ganzer Jahresbedarf an Reis, Speiseöl oder Antibiotika auf Lager, Brotgetreide für zehn Monate →

sind, um den Grundbedarf an lebenswichtigen Gütern für Wirtschaft und Bevölkerung zu decken. Die Unternehmen beschaffen und lagern diese und schlagen sie regelmässig um. Sie werden für den Mehraufwand wie erwähnt entschädigt. Das Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung wiederum ist dafür zuständig, im Bedarfsfall den Zugriff auf die Lager zu ermöglichen. Diese werden erst geöffnet, wenn etwas branchenweit knapp wird. Fehlkalkulationen einzelner Firmen oder hohe Preise bilden keinen Grund, Pflichtlagerbestände anzutasten.

Die Auffassung davon, was lebensnotwendig ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten mehrmals verändert, wie Peter Lehmann, Leiter der Sektion Vorratshaltung im Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung, erzählt. Er sagt:

«Früher gab es unter anderem Pflichtlager für Tee, Seife, Schmieröl, Rohwolle, Akkumulatoren und Gerberei-Rohstoffe. Das alles wurde einst als unverzichtbar für das Funktionieren der Schweiz angesehen. Nichts davon ist es heute noch. Wir überprüfen im Vierjahreszyklus, welche Pflichtlager nach heutigen Bedürfnissen noch berechtigt sind und welche man auflösen kann.» Mit dem Wandel der Schweiz zu einem Dienstleistungslandort verloren zum Beispiel Schmieröle ihre Systemrelevanz.



PETER LEHMANN leitet die Sektion Vorratshaltung im Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL).

Als das Bundesamt für wirtschaftliche Landesverteidigung darüber nachdachte, die Kaffeepflichtlager abzuschaffen, schlug die Diskussion plötzlich ungewohnt hohe Wellen. Dabei war die Abschaffung wohlüberlegt. Das BWL hatte seine Bestimmungen überarbeitet und bei der

WISSEN

Ein Mitarbeiter der Stadtmühle Schenk in Ostermündigen BE kontrolliert die Qualität des Weizens, der für das Pflichtlager angeliefert wurde.



und Treibstoffe für acht Monate. Mit dem Ende des Kalten Krieges Ende 1991 fuhr man die durchschnittlich gehortete Menge auf einen Vierteljahresbedarf herunter», sagt Peter Lehmann.

Die Weltlage schien sicherer, und das war sie wohl auch. Rhein-Niedrigwasser brachten immer wieder kleinere Verwerfungen bei Massengütern wie Getreide, Sojaschrot oder Mineralölprodukten. Um die Bedeutung der Versorgungssicherheit wieder ins allgemeine Bewusstsein zu bringen, brauchte es jedoch ein Problem: die aus dem Ruder gelaufenen Lieferketten während der Corona-Pandemie oder den Containerfrachter Ever Given, der sechs Tage lang den Suezkanal blockierte und einen Stau von mehr als vierhundert weiteren Containerschiffen verursachte. Die gutschweizerische Vorsicht, die von manchen Kreisen ein wenig belächelt wurde, erwies sich nun als absolut sinnvolles Engagement von Staat und Wirtschaft. Die beiden Akteure sorgen dafür, dass es dem Schweizervolk an nichts wirklich Lebenswichtigem fehle. Was «lebenswichtig» ist, ändert sich im Laufe der Zeit.

Prüfen, was lebenswichtig ist

Im Rahmen einer «periodischen Überprüfung», wie sie im Amtsjargon genannt wurde, kam ein Gremium kürzlich beispielsweise zum Schluss, dass auch Rapsaatgut ins Pflichtlager gehört. Es gibt in der Schweiz nämlich keinen Saatguthersteller mehr, der Rapssamen produziert. Ein Entscheid, über den man sehr froh war, als durch den Krieg in der Ukraine das Speiseöl knapp wurde.

Ein weiteres Beispiel ist Ethanol, wie Lehmann ausführt: «Es wurde in der Pandemie knapp und wird künftig wieder gelagert.» Das musste man nach der Auflösung der Eidgenössischen Alkoholverwaltung zuerst neu organisieren. «Neu wird überlegt, ob man Pellets und Adblue in Pflichtlager nehmen soll.»

Bis es so weit ist, dauert es mindestens zwei Jahre. Warum so lange? «Es braucht

einen Antrag beim Bundesrat, eine Vernehmlassung, bei der unter anderem die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Industrie berücksichtigt werden. Danach folgt das zugehörige Gesetzgebungsprojekt», sagt Peter Lehmann. Eine andere Änderung betraf die Pflichtlagermenge für Zucker. Sie wurde verkleinert, weil sich die Bevölkerung kalorienbewusster ernährt.

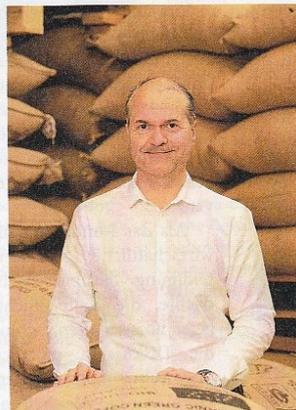
Die Pflichtlager haben sich schon oft bewährt. Zuletzt, als in Frankreich wegen

der Raffineriestreiks kein Flugpetrol mehr aus der französischen Pipeline zum Genfer Flughafen floss. Die Pflichtlager füllten die Lücke. Der Flugbetrieb blieb unbeeinträchtigt.

Lehmann weiss auch, welche Pflichtlager am häufigsten angezapft werden müssen, um Engpässe zu vermeiden: «Bei den Medikamenten herrscht sehr viel Bewegung. Allein 2021 musste 89-mal auf die Pflichtlager zurückgegriffen werden.» Hoppla, das scheint dann doch sehr oft zu sein.

Monika Schäublin, Geschäftsstellenleiterin Heilmittel beim BWL, bestätigt: «Im Grunde nehmen die Störungen seit etwa fünfzehn Jahren zu. 2016 hatten wir nur 17 Pflichtlagerbezüge. Im vergangenen Jahr bereits fünfmal so viele. Dazu muss man wissen, dass für jeden Bezug eine sogenannte Versorgungsstörung vorliegen muss. Das heisst, dass ein Medikament oder Impfstoff mehr als zwei Wochen in keinerlei Packungsgrösse mehr verfügbar ist. Nur dann dürfen wir den Zugriff auf Pflichtlager erlauben.» 52 dieser Bezüge betrafen im vergangenen Jahr zum Beispiel starke Analgetika, also Schmerzmittel. Weitere 21 entfielen auf Impfstoffe und 6 auf Antibiotika.

Die Gründe liegen auf der Hand: Die Schweiz hat die Produktion von Medi-



Frischer Kaffee steht im Pflichtlager der Rösterei La Semeuse bereit: Marketingchef Vincent Moesch.



Das grösste Tanklager der Schweiz steht im aargauischen Mellingen. Es hortet Benzin, Heizöl und Diesel.

kamenten und Wirkstoffen grossteils aufgegeben. Manche Wirkstoffe werden weltweit nur noch an wenigen Standorten produziert. Etwa in China oder Indien.

Monika Schäublin: «Es gibt stark fragmentierte Lieferketten, Auslagerung an wenige Produzenten in Billigländern, zu wenige Anbieter. Wenn bei einem etwas nicht rundläuft, hat das weltweite Auswirkungen.» Fällt ein Werk aus, wird es schnell eng. Höchste Zeit, dass man in der Schweiz und in vielen europäischen Ländern darüber diskutiert, wieder mehr

Medikamente auf dem Kontinent zu produzieren. Schliesslich gilt es, die höheren Kosten und damit auch höhere Preise gegen die höhere Versorgungssicherheit abzuwägen.

Impfstoffe zur Verfügung gestellt

So wurde 2016 bis 2018 das Antibiotikum Piperacillin knapp, weil der Wirkstoff fehlte. Auch bei gewissen Impfstoffen, etwa gegen Tollwut oder Kinderlähmung, wurde es zwischen 2014 und 2018 eng. Schäublin: «Es gab damals grosse Impf-

programme in Entwicklungsländern, auf welche die Hersteller nicht vorbereitet waren. Die Produktion von Impfstoffen lässt sich jedoch nicht beliebig steigern. Sie ist komplex und benötigt eine komplizierte bauliche Infrastruktur. Es dauert zehn Jahre, bis ein neues Werk produzieren kann.» Die Pflichtlager haben während der Corona-Pandemie insbesondere bei den Antibiotika zu einer stabilen Versorgung beigetragen.

Im Hintergrund wird also eine Menge getan, um eine reibungslose Versorgung zu sichern. Eine Frage blieb noch unbeantwortet: Warum wird Kaffee nun gelagert? Nach intensiver Diskussion bei mutmasslich einigen Espresso kam der Bundesrat zu folgendem Ergebnis: Ja, Kalorien hat er keine. Kaffee ist trotzdem für das Wohlbefinden vieler Menschen derart wichtig, dass er in den Pflichtlagern verbleibt – obwohl er die Anforderungen zum nötigen Nährwert nicht erfüllt. Man hat offenbar die psychologische Bedeutung des täglich Kaffeerituals verstanden: Die Pflichtlager wurden gar leicht aufgestockt.

Alle, die gerne Kaffee trinken, zahlen dreissig Rappen im Jahr für die Kaffee-pflichtlager mit. Ein kleiner Aufpreis, damit in Krisenzeiten niemand auf eine Tasse Kaffee verzichten muss. ■

EINSATZ IN NOTFÄLLEN

Das Pflichtlager unterstützte die Bevölkerung in den letzten Jahren aus verschiedenen Gründen. Ein Ausschnitt.

2022

- Raffineriestreik in Frankreich: Flugpetrol (bis heute)
- Produktionsengpässe bei Opiaten: starke Schmerzmittel
- Niedrigwasser Rhein: Mineralölprodukte

2019-2022

- Tollwutimpfstoffe: weltweite Nachfragesteigerung

SEIT 2019

- Antibiotika: weltweite Mangellage, die aufgefangen werden konnte

2019

- Bahnprobleme: 34 000 m³ Flugpetrol

2018

- Niedrigwasser Rhein: 235 000 m³ Dieselöl, 80 000 m³ Benzin,

30 000 m³ Flugpetrol; Speiseöl und Futtermittel vorbereitet, aber nicht bezogen

2015

- Ausfall Raffinerie und Niedrigwasser Rhein: 40 000 m³ Benzin, 50 000 m³ Dieselöl sowie 60 000 m³ Heizöl «extra leicht»

2010

- Streik in Frankreich: Flugpetrol

Quelle: BWL